Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 12. Juni 1952 **120. Jahrgang • Nr. 24**

Inhaltsverzeichnis: Eucharistie und Friede — O salutaris hostia! — Der 35. Internationale Eucharistische Kongreß in Barcelona — Die selige Rosa Venerini (1656—1728) — † Mgr. Joseph Nünlist — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenchronik — Rezensionen — Inländische Mission

Hornusson

Eucharistie und Friede

Zum Abschluß des 35. Internationalen Eucharistischen Kongresses in Barcelona richtete Papst Pius XII. Pfingstsonntag, den 1. Juni 1952, in spanischer Sprache eine Radiobotschaft an diesen. Die Botschaft ist ganz und in großem Ernste auf das Thema des Weltfriedens eingestellt. Sie ist in Nr. 129, vom Montag/Dienstag, dem 2./3. Juni 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Hochgelobt und benedeit sei allezeit das allerheiligste Sakrament des Altares und die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria, die ohne Makel der Erbsünde vom ersten Augenblicke ihres natürlichen Daseins empfangen worden ist!

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Vertreter der ganzen katholischen Welt! In diesen Augenblicken werden Sie in Barcelona die grandiosen Tage des 35. Internationalen Eucharistischen Kongresses beschließen. Wer hätte denken können, im milden Frühling des Jahres 1938, als Wir Unser Wort im ebenso schönen wie unglücklichen Budapest an den 34. Internationalen Eucharistischen Kongreß richteten, daß wir am folgenden Unsere Stimme von diesem Apostolischen Stuhle aus und nach einer ebenso langen wie schmerzvollen Zwischenzeit vernehmen lassen sollten? Düster war damals der Horizont, und die Ausdrücke, die man dort hören konnte, waren schon von der Art, daß man das Glück ermessen konnte, das der Welt beschieden gewesen wäre, wenn sie die Mahnungen des Nachfolgers Petri zugunsten des Friedens hätte befolgen wollen.

Aber die Stimme fand kein Gehör; der Sturm brach los mit Getöse und mit Zerstörungen; und heute ist wiederum der angsterfüllte Ruf, der aus allen Kehlen dringt, derselbe wie damals: Friede!

Wie viel spricht man heute von Frieden, und auf was für verschiedene Weise! Für viele ist er nicht mehr als eine äußere Formalität, ein Wortgebilde, nahegelegt durch eine Gelegenheitstaktik und beständig widerlegt durch ihre Handlungen und ihre Werke, die dem so entgegengesetzt sind, was sie sagen. Für uns nicht; für uns gibt es nur einen wahren und möglichen Frieden, jenen desjenigen, dessen Namen «princeps pacis» (Friedensfürst, Is. 9, 6) heißt, und dessen Reich nicht in irdischen Lüsten besteht, sondern im Triumphe der Gerechtigkeit und des Friedens: «Non est regnum Dei esca et potus, sed iustitia et pax» (Röm. 14, 17); ein Friede, der sich wie ein unausweichlicher Imperativ aus der Brüderlichkeit und aus der Liebe ergibt, der aus der tiefsten Tiefe unseres christlichen Seins hervorquillt und der die unerläßliche Voraussetzung für andere, größere Güter und für eine höhere Ordnung darstellt.

Wir sprechen zu Ihnen von ferne, aber es dünkt Uns, Wir sehen Sie und Unser Geist erfreue sich am Anblick Ihrer Versammlung; denn rund um die Eucharistie herum spricht alles vom Frieden: die brüderliche Agape, der vorgängige Friedenskuß, bis zum Symbol der vielen Weizenkörner. Der Friede ist Einheit; wo soll man ihn also suchen gehen, wenn nicht in diesem Sakramente «totius ecclesiasticae unitatis» (S. Th. III 83, 4 ad 3)? Er ist eine Frucht der Liebe; wo soll man ihn also finden, wenn nicht in diesem «sacramentum caritatis, quasi figurativum et effectivum» (ibid. 78, 3 ad 6)? Und wenn, wie wir wohl wissen, die Feinde des Friedens der Hochmut, die Habsucht und allgemein die ungeordneten Leidenschaften sind, welch besseres Heilmittel können wir da wünschen als diese himmlische Medizin, durch welche die Gnade und die Tugenden wachsen, wir vor den Sünden bewahrt werden, sich unser geistliches Leben entfaltet (ibid. 79, 3 passim) und die Leidenschaften gezügelt werden, wenn die Liebe zunimmt in den Seelen? (Vgl. die Enzyklika Leos XIII. Mirae caritatis, 28. März 1902.)

Spanien hat die große Ehre gehabt, welche eine gerechte Anerkennung seines integralen, starken, tiefen und apostolischen Katholizismus darstellt, dieser großen Versammlung Gastfreundschaft zu gewähren. Sie wird seiner religiösen Geschichte eine Seite hinzufügen, welche zu den strahlendsten seiner fruchtbaren Geschichte gezählt werden muß. Im Namen der alten Mutter Spanien ist es dem prächtigen und blühenden Barcelona zugefallen, die Honneurs zu machen. Wir möchten in diesen Augenblicken weder an die Schönheit seiner Lage, noch an seine klassische Gastfreundschaft, noch an seinen allzeit allen großen Initiativen offenen Geist

erinnern, sondern vielmehr an seine eucharistische Tradition, der in drei Namen zum Ausdruck kommt: dem «Heiligen der Eucharistie», welcher der hl. Raymundus Nonnatus ist; der Apostolin der täglichen Kommunion schon im 13. Jahrhundert, welche die hl. Maria von Cervello ist; und eine Seele, welche alle Höhen der Mystik erstiegen und sich bisweilen nur von der Eucharistie nährte, der hl. Joseph Oriol.

Spanien und Barcelona, oder besser gesagt der 35. Eucharistische Kongreß, werden ins Goldene Buch der großen eucharistischen Ereignisse eingehen wegen seiner vollkommenen Vorbereitung und Organisation; wegen der Weite und Trefflichkeit seiner Studiengegenstände; wegen des Glanzes und Reichtums der Ausstellungen und Wettbewerbe, die ihn geziert haben; wegen der imponierenden gegenwärtigen Teilnahme; wegen des katholischen Sinnes, der ihn eingegeben, unter besonderer Erwähnung der verfolgten Brüder, und wegen des sozialen Gehaltes, den man ihm geben wollte, sosehr in Übereinstimmung mit Unsern Wünschen. Aber wir wünschen noch viel mehr: Wir wünschen, ihn der ganzen Welt als Beispiel hinzustellen, damit sie Sie sieht, so viele Nationen, so viele Rassen, so viele Riten — «cor unum et anima una» (Apg. 4, 32) — und begreifen lerne, wo die wahre Quelle für den individuellen, familiären, sozialen und internationalen Frieden ist. Wir hoffen, daß Sie selber, entflammt von diesem Geiste, als brennende Leuchten von allda wegziehen, welche in der ganzen Welt so heiliges Feuer verbreiten. Wir vertrauen, daß so viele Gebete, so viele Opfer und so viele Wünsche nicht vergeblich sind. Wir wollen alle Ihre Stimmen, alle Schläge Ihrer Herzen, alle Sorgen Ihrer Seelen zusammenfassen und in einen einzigen Schrei nach Frieden hineinlegen, der auf der ganzen Welt gehört werden kann:

«O liebreichster Jesus, verborgen unter den unscheinbaren sakramentalen Hüllen! Göttliches Lamm, immerdar aufgeopfert für den Frieden der Welt! Höre endlich auf die innigen Bitten Deiner Kirche, welche durch den Mund Deines unwürdigen Statthalters Dich für die Welt um das Feuer der Liebe bittet, damit sich daran die Einheit und die Eintracht entzünden und in ihrer Wärme auf unserer dürren und verwüsteten Erde die weiße Lilie des Friedens blühen möge.

Die Salbung Deiner Gnade — verborgener Balsam, süßestes Heilmittel — möge in den Seelen die vom Hasse angerichteten Verwüstungen heilen, auf daß alle sich als Brüder fühlen, Kinder ein und desselben Vaters, die sich am selben Tische mit himmlischer Speise nähren.

Mögen Deine Worte des Friedens, möge die Liebe, die immerdar Deinem Herzen entströmt, die Lenker der Nationen inspirieren, damit sie die Völker, welche Du ihnen anvertraut hast, auf den Wegen wahrer Brüderlichkeit zu führen verstehen, der unerläßlichen Grundlage allen Glückes und jeglichen Fortschrittes!»

Möge das ebenfalls die «Schwarze Jungfrau» von Monserrat tun, Patronin des Kongresses und Mutter von Katalonien, die Wir von hier aus in ihrem Adlerhorste zu sehen vermeinen, wie sie ihre mütterlichen Augen auf Sie richtet und Sie mit aller Liebe segnet. Mögen das der hl. Paschalis Baylon und alle Ihre heiligen Schutzpatrone und Schutzengel tun. Wir aber, die Wir von Freude ganz erfüllt sind, in so unheilvollen Zeiten ein so schönes Schauspiel schauen zu dürfen, wie Sie es geboten haben, segnen Sie alle: Unseren würdigsten Legaten; Unsere Brüder im Bischofsamte mit ihrem Klerus und Volk; alle Behörden, die zugegen sind; alle, welche hochherzig an der Vorbereitung und Organisation des Kongresses mitgearbeitet haben; alle, welche an diesem Schlußakt einer so feierlichen Versammlung und außerhalb derselben Unsere Stimme hören; die gräfliche Stadt; Spanien und die ganze Welt, deren Friedenswünsche in Unserem Vaterherzen immer volles Verständnis finden.

O salutaris hostia!

Gedanken zum Fronleichnamsfest

Die Feierlichkeiten des 35. Internationalen Eucharistischen Kongresses in Barcelona, die am Pfingstfest ihre festlichste Entfaltung erreichten, und das bevorstehende Fronleichnamsfest mit der Segensoktav lenken den Blick der katholischen Welt zu jenem Geheimnis unseres Glaubens, das «Höhepunkt und in einem gewissen Sinn Zentrum der christlichen Religion» ist [1]. Wir können dieses Geheimnis der Liebe Gottes theologisch nicht tief genug durchdringen, es unserm Volk nie genug verkünden und für das Heil der uns anvertrauten Seelen fruchtbar machen. Immer neu muß unser Bemühen sein, die Gedanken Gottes zu erkennen, die diesem Wunderwerk göttlicher Liebe zu den Menschen zugrunde liegen. Nie dürfen wir es genug sein lassen, das katholische Volk zu unterrichten und es hinzulenken auf den in unserer Mitte weilenden und in steter Hingabe an den Vater sich opfernden und zu unserm Heil sich hingebenden Gottmenschen. Mit Augustinus haben wir die geheimnisvolle Verbindung des «lebendigen Brotes, das vom Himmel herabgekommen ist» (Joh. 6, 41), mit dem Leben der Gnade in unserer Seele aufzuzeigen: «Die Gläubigen kennen den Leib Christi, wenn sie es nicht versäumen, der Leib Christi zu sein. Sie sollen der Leib Christi werden, wenn sie vom Geiste Christi leben wollen. Vom Geiste Christi lebt nur der Leib Christi... Der Leib Christi kann nur vom Geiste Christi leben. Darum sagt der Apostel Paulus: wenn er uns dieses Wort erklärt: ‚Ein Brot, ein Leib sind wir viele' (1 Kor. 10, 17). O Sakrament der Hingabe, o Zeichen der Einheit, o Band der Liebe!» [2].

1. O Sakrament der Hingabe!

In der prägnanten Formulierung des Tridentinums hat Pius XII. in Mediator Dei (1. c. Nr. 54) die Lehre vom Opfercharakter der heiligen Eucharistie dargestellt, indem er mit den Worten des Konzils sagt: «Christus der Herr», Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109, 4), wollte, «da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte» (Joh. 13, 1), «beim Letzten Abendmahle, in der Nacht, da er verraten wurde, seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares, einer Forderung der Menschennatur entsprechendes Opfer hinterlassen; darin sollte das blutige, am Kreuze zu vollziehende Opfer dargestellt, sein Andenken bis zum Ende der Zeiten bewahrt und uns seine heilbringende Kraft zur Vergebung der täglich von uns begangenen Sünden zugewendet werden. Seinen Leib und sein Blut brachte er Gott dem Vater dar unter den Gestalten von Brot und Wein, reichte sie den Aposteln, die er damals zu Priestern des Neuen Bundes bestellte, unter denselben Zeichen zum Empfang und be-

[1] Enzyklika Mediator Dei, Deutsche Ausgabe, Luzern (1947), Nr. 53, S. 33.

[2] Tract. in Joh. 26, 13. Brev. Rom. De V. die infra oct. ss. C. Christi, Lectio VIII und IX BVK. V, 39/40.

fahl ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum, dieses Opfer darzubringen» [3].

Das hochheilige Opfer der Eucharistie ist also eine wirkliche Hingabe, indem sich der gottmenschliche Hohepriester selbst dem himmlischen Vater als wohlgefälligste Opfergabe darbringt, wie er es in blutiger Hinopferung am Kreuze tat. Der gleiche Opferpriester, die gleiche Opfergabe und der gleiche vielfache Opferzweck begründen den unendlichen und unermeßlichen Wert dieses Opfers, zu dessen Fruchtbarwerdung die gläubige Bereitschaft und Verbundenheit der Menschenseelen mit Christus notwendig sind. Das hochheilige Opfer des Altares ist das überaus kostbare Werkzeug, durch das die vom Kreuz des göttlichen Erlösers stammenden Verdienste an die Gläubigen ausgeteilt werden: «Sooft die Gedächtnisfeier dieses Opfers begangen wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung» (Missale Rom., Sekret vom 9. Sonntag nach Pfingsten) ... Täglich dargebracht, erinnert es uns daran, daß es kein anderes Heil gibt, als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus (vgl. Gal. 6, 14), und daß Gott selbst die Fortführung seines Opfers «vom Aufgang der Sonne bis zu deren Niedergang» (Mal. 1, 11) vollzogen wissen will (Mediator Dei 1. c. Nr. 62). Das ist das Geheimnis der Hingabe des Gottmenschen und des mit ihm in der Gnade verbundenen Menschen an den Vater im Himmel. O Sakrament der Hingabe!

2. O Zeichen der Einheit!

Im Opfer des Neuen Bundes wird die Hingabe des Menschen an Gott durch den Gottmenschen Jesus Christus vollzogen. Damit wird dieses auf unsern Altären fortwährend erneuerte Opfer auch zum wirksamen Zeichen der Einheit der mit Gott geeinten Menschen unter sich. Augustinus erkennt in dieser mystischen Vereinigung der Menschen mit Christus und unter sich die dem eucharistischen Sakrament besonders zukommende Wirkung. Bild und Gleichnis dieser mystischen Verwandlung zum einen Leib Christi sieht der große Kirchenlehrer in der Art, wie Brot und Wein aus vielen Körnern zu einem Brot, aus vielen Beeren zum selben Wein werden: «Wie entsteht das Brot? Es wird gedroschen, wird gemahlen, durch Benetzung mit Wasser, durch Backen; durch Benetzung wird es gereinigt, durch Backen wird es gefestigt. Wo ist euer Dreschen? Ihr wurdet es. Es bestand im Fasten, in den Verrichtungen, im Nachtwachen, in den Abschwörungen. Ihr wurdet gemahlen, als die Exorzismen über euch gesprochen wurden. Die Benetzung geschieht nicht ohne Wasser; ihr seid getauft worden. Das Backen ist lästig, aber nützlich. Worin besteht es bei euch? Im Feuer der Versuchungen, an denen es im Leben nie fehlt ... Wie aber aus den einzelnen zur Einheit gemahlenen und durch Benetzung gewissermaßen vermengten Körnern e i n Brot entsteht, so wird e i n Leib Christi durch die Eintracht der Liebe ... Auch der Wein kommt aus der Presse, und was in vielen gesondert war, fließt zur Einheit zusammen und wird zu Wein. So ist also im Brot und im Kelch das Mysterium der Einheit [4].»

Sinnvoller als Augustinus es mit diesen Worten tat, läßt sich kaum das Geheimnis der Einheit darstellen, die durch das Mysterium der Eucharistie bewirkt wird. Die Teilnahme an der Kommunion bedeutet für den einzelnen Gläubigen, der dadurch die Opferspeise der Eucharistie genießt, Teilnahme an der Lebensgemeinschaft, die von Christus dem Haupt ausgeht, und Teilnahme auch an der Gnadengemeinschaft, die dem ganzen Leibe Christi vom Erlösungswerk des gottmenschlichen Hauptes zukommt. Aus dieser Lebenseinheit im Gnadenbesitz muß aber auch eine Lebens- und Tatgemeinschaft in der praktischen Lebensgestaltung erwachsen. Dieser Gedanke wird heute viel zu wenig im Zusammenhang mit der Eucharistie verkündet. Daher sinkt der Anruf zur katholischen Einheit gegenüber den vielen und mächtigen Gegnern vielfach zu einer Deklamation ab, die man kaum mehr ernst nimmt und die darum ohne Wirkung bleibt, weil wir uns der gemeinschaftsbildenden Kraft des heiligsten Altarssakramentes als des Zeichens der Einheit nicht mehr bewußt sind. Am einen Altar sollen sich alle Katholiken aller Stände finden, zu einem Brot und zu einem Wein sich vereinigen, die vom gnadenspendenden Christus ihre eigentliche Konsekration empfangen.

3. O Band der Liebe!

Daß die Eucharistie ein Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen ist und daß ihre Wirkung in der Stärkung der Gottes- und Nächstenliebe bestehen soll, ist in der göttlichen Offenbarung sehr deutlich ausgesprochen. Christus der Herr, der «die Seinen in dieser Welt liebte, erwies ihnen seine Liebe bis zur Vollendung» (Joh. 13, 1). Diese Liebe des göttlichen Erlösers drängt zur Gegenliebe, die im würdigen und oftmaligen Empfang des Sakramentes göttlicher Liebe am besten erwiesen werden kann. Darum ermahnt der Papst die Oberhirten der Kirche, den öftern Empfang der heiligen Kommunion als ihre große Hirtensorge zu betrachten und einen «sehnlichen, gleichsam unersättlichen Hunger nach Jesus Christus» (Mediator Dei Nr. 90) zu erwecken. «Dank eurer Unterweisung mögen die Altäre dicht umdrängt werden von Kindern und jungen Menschen, die sich selbst, ihre Unschuld und ihre tatenerfüllte Begeisterung dem göttlichen Erlöser darbieten! In Scharen mögen hinzutreten die Eheleute, damit sie, am heiligen Tisch gespeist, dort Kraft holen, um die ihnen anvertraute Nachkommenschaft den Gesinnungen und der Liebe Jesu nachzubilden ... Ruft, mit einem Wort, alle Menschen jeden Standes.» Am Kommuniontisch sollen die Standesunterschiede aufhören und der Gesinnung der Liebe und Eintracht Platz machen. Und gestärkt durch das «heilige Gastmahl, in dem Christus genossen wird», sollen die Christen zurückkehren in den Alltag und dort das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten mit ganzem Eifer zu erfüllen suchen. Wieder ist es der große Theologe der Gnade, Augustinus, der in dieser Liebe Quelle und Inhalt der christlichen Lebensgestaltung erkennt: «Füge die Liebe hinzu; nützlich wird alles. Entferne die Liebe, nichts frommt alles übrige [5].» «Wer liebt, der läuft. Je inniger er liebt, desto freudiger läuft er. Je lässiger er liebt, desto lässiger bewegt er sich vorwärts auf dem Weg der Liebe. Wenn er überhaupt nicht liebt, steht er still auf dem Wege [6].» Diese Bindung des Menschen in der Liebe zu Gott durch die Wirkung der heiligen Eucharistie und die Beseelung des Lebens durch eine starke, vom Sakrament der Liebe genährte Nächstenliebe ist eine der edelsten Früchte des heiligsten aller Sakramente, das wir mit Recht ein vinculum caritatis nennen.

Dr. Josef Meier.

---

[3] 22. Sitzung, Kap. 1.

[4] Aug. Tract. de Dom. Sanctae Paschae. Ed. G. Morin, Sermones p. Maurinos reperti. Rom (1930) 463. Vgl. dazu Übersetzung und Ausdeutung bei Othmar Perler, Weisheit und Liebe. Olten (1952), 103/4.

[5] Aug. Sermo 138, 2, 2. Vgl. Othmar Perler 1. c. 57.

[6] Aug. De peregrinatione huius vitae 2, G. Morin 1. c. 286, Übersetzung bei Perler 1. c. 51.

Der 35. Internationale Eucharistische Kongreß in Barcelona

Am Mittwoch, dem 21. Mai 1952, empfing Papst Pius XII. die päpstliche Mission für den eucharistischen Kongreß mit dem Papstlegaten, Kardinal Friedrich Tedeschini, in Audienz, ein Gefolge von 12 Personen. Diese päpstliche Mission verreiste am folgenden Montag früh, 26. Mai 1952, nach Barcelona, wo sie am Abend des 27. Mai 1952 eintraf, herzlich und würdig begrüßt von der ganzen Stadt und ihren Behörden. Am Abend fand in der Kathedrale von Barcelona die Eröffnung des eucharistischen Kongresses statt. Es kam die päpstliche Bulle zur Verlesung, mit welcher Pius XII. Kardinal Tedeschini zum Legaten a latere bestimmte. Der Hl. Vater weist darin auf die Vorbereitungen hin, welche für das Gelingen des Kongresses in Barcelona getroffen worden sind, dessen herrliche Lage am Meere im Kranze der umgebenden Hügel, dessen Bedeutung in Industrie und Seehandel usw. den prächtigen äußeren Rahmen abgibt für das Schauspiel des eucharistischen Kongresses. Ganz Spanien hat sich seelsorgerlich auf diese Tage gerüstet. Es ist der erste eucharistische Kongreß seit dem Kriege. Eifer für den katholischen Glauben gehört zum Erbe spanischer Überlieferung, ebenso wie Ergebenheit gegenüber Kirche und Papsttum. Darum ist die Einladung der Hispania fidelissima zum eucharistischen Kongreß nicht umsonst ergangen. Auch das Kongreßthema über den Frieden verdient alle Beachtung. Trotzdem sieben Jahre seit Kriegsschluß verflossen sind, ist der überaus ersehnte Friede weder in den Seelen und Herzen, noch in Familien und Gesellschaft sowie unter den Völkern eingekehrt, ja, letzterer harrt noch vielfach rechtlicher Regelung in den Verträgen oder ist gar, besonders im Fernen Osten, noch sehr gefährdet durch Waffendrohungen und Kriegsfunken. Klassenkampf und Parteiungen werden tendenziös geschürt. Familienbande lockern sich, elterliche Gewalt wird vernachlässigt, eheliche Treue verletzt. Echter Friede kann nicht bestehen unter den Menschen, wenn er nicht auf Lehre, Geboten und Beispiel Christi gründet. Daraus erwächst nämlich die Würde der menschlichen Persönlichkeit, der Adel des Gehorsams, die staatliche Autorität, die Solidarität der ganzen Menschheit, die Heiligkeit der Ehe und Familie. Was fördert nun mehr die Versöhnung der Menschen und Völker untereinander als der Triumph der Eucharistie, von der die Kirche betet, daß Gott «unitatis et pacis propitius dona concedat, quae sub oblatis muneribus mystice designantur» (Fronleichnam)? Der Hl. Vater, dem es ein Herzensanliegen war und ist, Menschen und Völker miteinander zu versöhnen und auftauchende Kontroversen friedlich-schiedlich beizulegen, unterstützt alle Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des Friedens. Indem der Papst Kardinal Tedeschini zu seinem Legaten bestimmt, gibt er der Hoffnung Ausdruck, der Kongreß von Barcelona möge sich würdig an denjenigen von Madrid anreihen, den der selige Papst Pius X. als wohlgelungen gepriesen.

Dann ergriff der Kardinallegat Tedeschini selber das Wort, nachdem er schon früher auf die Begrüßung des Bürgermeisters von Barcelona geantwortet hatte. In der Kathedrale zu Barcelona galt sein Wort dem Dank für die Begrüßung durch den Ortsbischof, Mgr. Modrego, wie durch den Präsidenten des Internationalen Komitees der Eucharischen Kongresses, Mgr. Vachon, Erzbischof von Ottawa (Kanada). Alsdann verbreitete sich der Legat über die glorreiche eucharistische Tradition Spaniens, welche auf den Völkerapostel und auf St. Jakobus den Älteren zurückreicht. Nach der Eröffnung wurde das Allerheiligste ausgesetzt zur immerwährenden Anbetung während der ganzen Dauer des Kongresses. In der Sühnekirche auf dem Tibidabo wurde eine nächtliche Anbetung durchgeführt mit Tausenden und aber Tausenden von Teilnehmern. Gegen 400 000 Pilger hatten sich zum Kongresse eingefunden aus aller Welt.

An Bord des Kreuzers «Miguel de Cervantes» kam der spanische Staatschef, General Franco, nach Barcelona, um am Kongresse teilzunehmen. Donnerstag, den 29. Mai 1952, feierte Kardinal Tedeschini, welcher während des Kongresses im Schloße von Montjuich als Gast der spanischen Regierung residierte, in der berühmten Kirche der Heiligen Familie eine heilige Messe mit Generalkommunion für die Frauenwelt. Das Thema dieses Kongreßtages galt dem individuellen und sozialen Frieden, durchgeführt an der Universität, während sich am Abend die einzelnen Nationen zusammenfanden, nachdem nachmittags eine Arbeitermanifestation durchgeführt worden war. Anläßlich des Kongreßtages, welcher das Thema «Eucharistie und Familienfriede» behandelte, empfingen tausend Kinder die erste heilige Kommunion, ebenfalls in der Kirche der Heiligen Familie. Am Abend dieses Tages fanden «Heilige Stunden» für den Klerus und für die Katholische Aktion statt. Über 100 000 Familienväter versammelten sich zu gleicher Zeit auf dem Platz Pius XII. für die Weihe der spanischen Familien an das heiligste Herz Jesu. Die Zeremonie, eine der eindruckvollsten und bedeutsamsten des Kongresses, begann mit einer Prozession, an welcher alle Schulen Barcelonas teilnahmen. Drei Familienväter sprachen das Weihegebet: ein Admiral, Vater vieler Kinder, ein Familienvater, der acht Söhne in der Gesellschaft Jesu hat, sowie ein Familienvater, dem die Kommunisten im Bürgerkriege acht Söhne gemordet hatten.

Am gleichen Mittwochnachmittag empfing der Kardinallegat in seiner Residenz, im Palacio Nacional, die Provinzabordnung, welche ihm einen offiziellen Besuch abstattete, ebenso wie auch den Bürgermeister von Barcelona, während der Legat seinerseits in Begleitung des spanischen Botschafters beim Hl. Stuhle dem spanischen Staatschef einen offiziellen Besuch abstattete. Am späten Abend des Mittwochs fand u. a. noch etwas echt Spanisches statt, nämlich die Aufführung eines Mysterienspieles von Calderon.

Am Donnerstag, dem 29. Mai, vereinigte sich die Arbeiterwelt am Tische des Herrn und zum Gebete für den sozialen Frieden unter dem arbeitenden Volke. An der Universität folgten sich die Studiengegenstände über die Eucharistie und der individuelle und soziale Friede. Kardinal Frings von Köln stellte P. Bea, SJ., vor, welcher das Thema «Die Idee des Friedens in der Hl. Schrift» behandelte. Nachmittags folgten sich wiederum verschiedene nationale Sonderveranstaltungen.

Am Freitag wurde im Beisein des Legaten ein Pontifikalamt in armenischem Ritus konzelebriert. Am Freitagabend begann eine feierliche nächtliche eucharistische Anbetung auf dem Platz Pius XII. unter Teilnahme mehrerer Hunderttausender. Zu ihnen sprach P. Lombardi, SJ.

Der Samstag begann mit einem einzigartigen Ritus im Parke von Montjuich: Tausend Diakone wurden zu Priestern geweiht, aus aller Herren Ländern. Die akademischen

Studiensitzungen standen unter dem Motto «Eucharistie und Kirchenfrieden». Am Samstagabend fand eine Kundgebung für den Völkerfrieden statt. Kardinal Frings von Köln ergriff dabei das Wort. Er bat zuerst zu Gott um Beendigung der harten Prüfungen der Kirche jenseits des Eisernen Vorhanges, bat dann aber auch die anderen Völker, im Geiste der christlichen Liebe zu vergessen, was Deutschland gefehlt. Auch Vertreter anderer Länder und Völker ergriffen das Wort. Die Feier schloß mit dem eucharistischen Segen, den Kardinal Griffin von Westminster hielt.

In einer Zeremonie im Nationalpalast auf Montjuich sprach alsdann der spanische Außenminister zur Frage des Völkerfriedens, gefolgt vom apostolischen Nuntius in Madrid. Am Abend fand eine weitere Mysterienaufführung eines Autos sacramental von Calderon statt: das auch in der Schweiz bestbekannte «Welttheater» wurde gegeben.

Der Pfingsttag erreichte mit dem Abschluß des Kongresses zugleich dessen Höhepunkt. Der Kardinallegat zelebrierte ein Pontifikalamt, an welchem u. a. 10 Kardinäle und 350 Bischöfe teilnahmen. Man schätzte die Volksmenge auf ungefähr eine Million. Nach dem Evangelium richtete der Zelebrant eine Homilie an sein singuläres Auditorium. Im Namen von katholisch Spanien las dessen Chef, General Franco, das Weihegebet an das allerheiligste Sakrament des Altares. Die Morgenfeier schloß mit dem päpstlichen Segen. Am Nachmittag des Pfingstfestes fand die große eucharistische Schlußprozession statt, eine wahre Apotheose des Altarssakramentes. An der Spitze der Prozession gingen die ganze spanische Regierung mit General Franco, Tausende von Klerikern aus ganz Spanien, 10 000 Priester. Das Allerheiligste wurde in der berühmten Monstranz von Toledo in der Prozession auf einem Wagen mitgeführt, der vom Klerus gezogen wurde und umgeben war von den vortags geweihten Neupriestern. Unmittelbar darauf folgte der Kardinallegat mit den übrigen Kardinälen und der päpstlichen Mission. Nach dem Schlußsegen folgte die päpstliche Radiobotschaft, die an erster Stelle der «KZ.» publiziert ist. Die eucharistischen Assisen von Barcelona reihen sich würdig ein in die Annalen nicht nur der internationalen eucharistischen Kongresse, sondern überhaupt der Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes. Ihre größte Bedeutung aber würden sie erlangen und behalten, wenn die vitalen Kräfte der Eucharistie zu ihrem Ziele kommen: zum individuellen, familiären, sozialen und internationalen Frieden! A. Sch.

Die selige Rosa Venerini (1656-1728)

Seliggesprochen am 4. Mai 1952

Vor 224 Jahren, nämlich am 7. Mai 1728, hat die neue Selige ihr Erdenleben im Alter von 72 Jahren geschlossen. Geboren war sie am 9. Februar 1656 in Viterbo, nördlich von Rom, und ihr Taufname «Rosa» wurde ihr gegeben im Hinblick auf die heilige Rosa von Viterbo (1235—1252), die schon mit 17 Jahren ihre außergewöhnliche, gottgegebene Sendung hienieden vollendet hatte. Auch Rosa Venerini war von Gott mit einer besonderen Aufgabe bedacht worden, aber diese sollte sich ganz auf dem gewöhnlichen Wege und in langsamem Wachsen entwickeln und entfalten.

Schon die Gesichtszüge und die äußere Haltung der sel. Venerini lassen auf einen entschiedenen, vielleicht sogar herben und männlich starken Charakter schließen, und diesen bestätigen nicht bloß die Zeugnisse, die wir über sie haben, sondern auch ihr Leben selbst. Zum Teil mag zu dieser Art auch die strenge Erziehung beigetragen haben, die sie von ihren Eltern erhielt. Beide Eltern waren auch bei der Geburt Rosas schon im reifen Alter: der Vater, ein angesehener Arzt, zählte 44 Jahre, seine Frau Marzia, geborene Zampichetti, 39. Rosa hatte noch zwei ältere Geschwister und einen jüngeren Bruder, mit dem sie eng verbunden blieb, da sie ihren Vater schon im Jahre 1677, ihre Mutter und den älteren Bruder aber im Jahre 1680 verlor. Der Zug der Gnade zeigte sich wohl darin, daß Rosa schon mit dem Erwachen der Vernunft das Gelübde machte, einmal Klosterfrau zu werden, ohne daß sie jemandem von diesem Gelübde Mitteilung machte. Dennoch war sie in ihren Mädchenjahren nicht frei von den Fehlern und Versuchungen ihres Alters und Geschlechtes, nämlich der Eitelkeit und Menschenfurcht. Sie wurde schließlich auch von einer starken Liebe zu einem Jungmann ergriffen und suchte sich dabei einzureden, daß ihr früheres Gelübde keine Gültigkeit habe, weil es ohne Wissen der Eltern oder einer andern Person abgelegt worden sei. Dennoch enthielt sie sich am Freitag zu Ehren des Leidens Christi, ans Fenster zu gehen, um den Betreffenden zu sehen. Der junge Mann starb aber plötzlich, wie es übrigens Rosa vorher schon im Traume geschaut hatte. Ihr Schmerz war groß, aber er war begleitet vom Licht der Gnade, das ihrer Seele eingeprägt wurde: «Die Geschöpfe sind nicht ewig. Einmal hätte diese Trennung auf alle Fälle kommen müssen, und dann vielleicht, ohne daß du dein ewiges Ziel erreicht hättest. Wenn du aber deine Liebe auf Gott hinwendest, wirst du einen Bräutigam haben, der kein Ende kennt und der mit der Ruhe und dem Frieden des Gewissens in diesem Leben eine ewige Herrlichkeit im andern Leben schenkt.» So entschloß sich Rosa, Gott allein lieben und ihm dienen zu wollen und das Gelübde zu erfüllen, das sie als Kind gemacht hatte. Ihr Vater entschied, daß sie zunächst ein Jahr lang im Dominikanerkloster St. Katharina in Viterbo bleibe; dort lebte eine Tante Rosas mütterlicherseits im Rufe der Heiligkeit, Schwester Anna Cäcilia Zampichetti (1623—1707), die ihrerseits dem Tugendbeispiel ihrer einstigen Lehrerin, der hl. Hyazintha Marescotti, nachzufolgen suchte. Zwar verließ Rosa das Kloster wieder, als ihr Vater starb, aber die wenigen, dort verbrachten Monate hatten ihr doch manche Anregung für das Gebets- und Tugendleben gegeben. Zu Hause half sie ihrer kranken Mutter, und nach deren Tod führte sie den Haushalt bis zur Verehelichung ihres jüngeren Bruders Orazio. Auf den Rat ihres Beichtvaters, eines Jesuiten, fing sie an, abends einige Frauen und Mädchen zu versammeln und mit ihnen den Rosenkranz zu beten. Die Unkenntnis der Gebete bei vielen veranlaßte Rosa, auch Unterricht zu halten, zunächst in einem Zimmer des elterlichen Hauses. Schließlich riet P. Ignatius Martinelli, SJ., der Dienerin Gottes, den Gedanken ans Kloster aufzugeben und statt dessen sich dem Unterricht der weiblichen Jugend zu widmen. Rosa Venerini hatte ihn nämlich darüber um Rat gefragt, und P. Martinelli (1645 bis 1716) blieb fast 30 Jahre lang nicht bloß der Ratgeber und Seelenführer der Seligen, sondern auch «die Seele» ihrer Gründung der «Frommen Lehrschwestern», in Italien «Maestre Pie Venerini» genannt. Daß P. Martinelli selbst ein heiligmäßiger Ordensmann war, geht schon aus den etwa 20 erhaltenen Briefen hervor, die er an die Selige gerichtet hat.

Mit seiner Billigung und nach seinem Rat eröffnete also Rosa Venerini am 30. August 1685 zusammen mit zwei Gefährtinnen eine unentgeltliche Schule für arme Mädchen in

einem für diesen Zweck gemieteten Haus in Viterbo. Obwohl der Plan einem dringenden Bedürfnis der Zeit entgegenkam, gab es doch, wie es zu gehen pflegt, nicht wenige, die das Unternehmen geradezu als Torheit und Narretei verlachen zu müssen glaubten. Als selbst P. Martinelli, der vorübergehend nach Loreto versetzt wurde, die Furcht aussprach, Rosa Venerini könne vielleicht in seiner Abwesenheit die Sache aufgeben, da erwiderte die Dienerin Gottes in ihrer offenen und geraden Art: «So wäre es, wenn ich die Sache unternommen hätt in Ansehung des P. Martinelli und nicht aus Liebe und zur Ehre Gottes.» Die segensreichen Früchte dieser Schulen, der ersten dieser Art in Italien, konnten nicht lange unbekannt bleiben, und im Jahre 1692 wurde Rosa Venerini vom damaligen Bischof von Montefiascone, dem Kardinal und Diener Gottes Marcantonio Barbarigo, einem Verwandten des seligen Kardinal Gregorio Barbarigo (gestorben 1697, seliggesprochen 1761), in seine Diözese gerufen, um auch dort solche Schulen wie in Viterbo zu gründen. Die Dienerin Gottes blieb zwei Jahre in der Diözese Montefiascone, suchte Lehrerinnen, bildete sie aus und gründete an mehreren Orten «fromme Schulen». Im Kloster der hl. Klara in Montefiascone, wo sie wohnte, wurde sie auf die damals zwanzigjährige Luzia Filippini (1672—1732) aufmerksam, die dort Zögling war. Als Rosa Venerini dann wieder nach ihren Schulen in der Diözese Viterbo sehen mußte, schlug sie ihre um 16 Jahre jüngere Schülerin Luzia Filippini (die übrigens schon im Jahre 1930 heiliggesprochen wurde) für die Leitung der Schulen in Montefiascone vor. Tatsächlich sind später zwei voneinander unabhängige Zweige der «Frommen Schulen» entstanden, die nach ihren Gründerinnen «Venerini» bzw. «Filippini» benannt werden. Etwa 10 Schulen hatte Rosa Venerini in der Diözese Montefiascone eröffnet, aber es war höchste Zeit, daß sie nach Viterbo zurückkehrte, denn dort war in ihrer Abwesenheit eine gewisse Spaltung unter den Lehrschwestern eingetreten. Im Verein mit P. Martinelli, der von Loreto nach Viterbo zurückkehren konnte, gelang es jedoch der Gründerin, bald wieder den Frieden und die Eintracht herzustellen. Von Viterbo aus konnte dann die Selige in mehreren andern Orten und Diözesen Italiens Schulen eröffnen. Besondere Erwähnung verdient aus verschiedenen Gründen die Schule der «Frommen Lehrschwestern» in Rom. Nach dem Tod des Kardinals Barbarigo, der die Schulen auf seine eigene Diözese beschränkte, hatte die hl. Luzia Filippini im Jahre 1707 eine Einladung zur Eröffnung einer Schule in der Ewigen Stadt angenommen. Sie führte bei ihren Schülerinnen verschiedene Gebräuche und auch äußere Abtötungen ein, wie sie vor allem dem süditalienischen Temperament und Geschmack entsprachen; die geistliche Leitung des Instituts der hl. Filippini war nämlich in jener Zeit in den Händen einer neapolitanischen Priesterkongregation (der «Padri Pii Operai»), von der heute nur noch ein Haus besteht. Von manchen Seiten in Rom deshalb beargwöhnt und von ihren Schwestern in Montefiascone gerufen, wollte Luzia Filippini wieder in ihre Heimatdiözese zurückkehren und bat ihre ehemalige «Mutter und Meisterin», sie in der Schule in Rom zu vertreten. Rosa Venerini willfahrte der Bitte ihrer Schülerin, doch die Dinge entwickelten sich in einer Weise, die man nicht voraussehen konnte und die nur durch die zuweilen unberechenbare kindliche bzw. weibliche Psychologie einigermaßen erklärt werden kann. Als eines Morgens die damals 35jährige Luzia Filippini insgeheim Rom verlassen hatte und an ihrer Stelle die 52jährige Rosa Venerini in die Schule kam, da begann von seiten der Mädchen nicht bloß ein untröstliches Weinen, sondern auch eine unverhehlte Abneigung gegen die neue Lehrerin. Auch in den kommenden Tagen konnten oder wollten sich die Schülerinnen nicht mit dem Wechsel abfinden, sondern blieben zum großen Teil der Schule fern, da auch, wie begreiflich, die Mütter vielfach für ihre Kinder Partei ergriffen. So verfiel die Schule sichtlich, und darum gab P. Martinelli die Weisung, Rosa Venerini solle wieder nach Viterbo zurückkehren. Das tat sie auch, berief aber eine ihrer Lehrerinnen nach Rom, bis Luzia Filippini eine der ihrigen schicken könne. Wie zu erwarten, gab dieser Mißerfolg der Seligen zu manchem Gerede Anlaß, und P. Martinelli drang darauf, durch eine eigene Schule in Rom zu beweisen, daß an jenem Mißerfolg nicht die Methode oder die geistige Eigenart der Venerini-Schwestern schuld sein konnte. Eine solche Vermutung wäre tatsächlich auf die Jesuiten zurückgefallen, da man die Schwestern im Volk geradezu «Jesuitinnen» nannte. Nach langem Bemühen fand Rosa Venerini schließlich im Jahre 1713 einen Wohltäter, der es ihr ermöglichte, in Rom eine Schule mit ihrer eigenen Methode zu eröffnen. Diese Schule hatte besten Erfolg, kam im folgenden Jahre unter die Verwaltung des Heiligen Stuhles und erhielt im Jahre 1716 die hohe Ehre eines feierlichen Besuches durch Papst Klemens XI. Die Foge war, daß dann auch verschiedene Kardinäle, Bischöfe und Adelige sich um Schulen der sel. Venerini bemühten. Vom Jahre 1713 an hatte die Selige auch ihren Wohnsitz in Rom und leitete von dort aus ihr Institut, das gegen Ende ihres Lebens mehr als 40 Schulen zählte. Die Schwestern hatten aber nur private Gelübde, und das Institut wurde erst im Jahre 1941 eine eigentliche Kongregation mit öffentlichen Gelübden.

Die Erziehung und Bildung der einzelnen Lehrschwestern, die Oberaufsicht über die einzelnen Schulen und die Abfassung und Verbesserung der Regeln des Institutes nahmen alle Kräfte der Seligen in Anspruch. Ihr erstes und oberstes Streben blieb jedoch immer die Arbeit an der Vervollkommnung und Heiligung der eigenen Seele, denn nur so konnte sie ein wohlgefälliges Werkzeug in der Hand Gottes sein. Nach dem Zeugnis ihres ersten Biographen, des P. Andreucci, SJ., war Rosa Venerini «durch ständige Selbstüberwindung zu jenem Zustand der Vollkommenheit gelangt, den der hl. Franz von Sales sosehr am hl. Bernhard bewundert, nämlich zu einer solchen Selbstbeherrschung, daß sie in keiner Lage weder Verwirrung noch Unruhe, weder Schmerz noch eine andere Regung verriet». Bei ihrem stark ausgeprägten Ehrgefühl war sie geneigt, viel auf das zu achten: «Was werden die Leute sagen?» Um diese Schwäche zu überwinden, kratzte sie mit einem Messerchen in ihre Schuhsohlen die Worte: Was wird man sagen? Wenn sie jemals wieder die Regung überkam, etwas aus Menschenfurcht zu unterlassen oder zu tun, dann war ihre Antwort und ihr Entschluß klar: Das «Was wird man sagen?» trete ich schon mit Füßen. Sie hatte auch eine starke Neigung und ein großes Geschick, gut angezogen zu erscheinen. Um diese vielleicht übertriebene Neigung zu überwinden, ging sie eine Zeitlang absichtlich mit schlecht geflickten Kleidern. Später unterließ sie dies, und als man sie nach dem Grunde fragte, erwiderte sie: «Ich tue es jetzt nicht mehr, weil ich kein Widerstreben mehr fühle, in geflickten Kleidern zu gehen.»

Ihre vollkommene Gleichförmigkeit mit dem heiligen Willen Gottes — worin die Heiligkeit besteht — zeigte sich auch noch in ihrer letzten Krankheit. Ihr Beichtvater legte ihr nahe, Gott um die Gesundheit zu bitten, um Ihm noch mehr und besser dienen zu können. Sie aber entgegnete: «Ich finde mich so sehr im göttlichen Willen festgenagelt, daß es mir gleich ist, zu sterben oder zu leben. Ich will so lange leben, wie Er will, und ich will Ihm so sehr dienen, wie es

Ihm gefällt; und sonst will ich nichts.» Dabei bezeugten alle, die sie kannten, daß gerade die Demut ihre hervorstechendste Tugend gewesen zu sein schien, eine Demut, die sich kundgab in ihrer Haltung, in ihrem Reden, in ihrer geringen Meinung von sich selbst, in ihrer Geduld und Sanftmut in allen Widerwärtigkeiten. Noch auf dem Sterbebett dankte sie allen Schwestern für ihre Mithilfe bei der Aufgabe, die göttliche Ehre zu fördern durch die «Frommen Schulen» für die Kinder: «Gott hat sich dazu meiner bedient» — sagte sie —, «wie Er sich einst des Kinnbackens eines Esels in der Hand des Samson bediente.» Diese Demut war nicht bloß hienieden das wahre Geheimnis ihres Erfolges, sondern auch die Voraussetzung für ihre Erhöhung, zwei Jahrhunderte nach ihrem Tode. F. Bn.

† Mgr. Joseph Emil Nünlist

Als am 26. Mai die Glocken der Dreifaltigkeitskirche in Bern zum Trauergottesdienst riefen, strömten Priester und Laien in großer Zahl in das Gotteshaus, um für einen wahrhaft großen Seelsorger in Dankbarkeit und höchster Anerkennung die ewige Ruhe zu erflehen. Schon am Vorabend war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, als in einer ergreifenden Gedenkfeier Stadtpfarrer Johann Stalder mit der Gemeinde von seinem Vorgänger und Wegbereiter Abschied nahm. Am Requiem nahmen der Apostolische Nuntius in Bern, einige Domherren und Prälaten, viele ehemalige Berner Vikare und Theologen, Bundesrat Dr. Philipp Etter und Vertreter der kirchlichen und staatlichen Behörden teil. Prälat E. Simonett, Regens des Priesterseminars Luzern, gedachte des Verstorbenen in trefflichen Worten. Die anschließende stille Bestattung auf dem Bremgartenfriedhof trug das deutliche Merkmal der Tätigkeit des Berner Stadtpfarrers: Sein Grab liegt «in der Zerstreuung», mitten unter allen andern Gräbern, wie auch sein Wirken gekennzeichnet ist von der «Zerstreuung», vom Katholizismus in der Diaspora.

Der hier zu Grabe getragen wurde, erhielt aus berufenem Munde das Lob, daß er der verdienteste der Pioniere der schweizerischen Diaspora gewesen sei. Ein solches Lob ist bei Mgr. Nünlist keine Übertreibung. Der kleine Mann mit den klugen Augen, den kleinen Bewegungen und der gemessenen Stimme hatte eine geistige Größe, die in einer der wichtigsten Periode für Katholisch-Bern providentiell war. Ungewöhnlich waren seine Gaben und außerordentlich sein Werk.

Der Verstorbene wurde am 18. August 1875 in Olten als Sohn eines Lehrers geboren, der dem Knaben schon sehr früh durch den Tod entrissen wurde. Nach der Kinderzeit in Hägendorf besuchte Josef Nünlist die Stiftsschule in Einsiedeln und schloß sie mit der höchsten Maturanote ab. Seine theologischen Studien machte er in St-Sulpice (Paris), Freiburg im Ü., Tübingen und Luzern. Noch oft erzählte er mit großer Ehrfurcht von St-Sulpice, und die Eindrücke der französischen Metropole und des französischen Wesens haben in seinem Leben deutliche Spuren zurückgelassen. Mit Begeisterung riet er seinen Theologen, ihren Blick durch auswärtige Studien weit zu machen und mit andern Nationen in Berührung zu kommen. Nach der Priesterweihe, die ihm Bischof Leonhard Haas im Jahre 1900 erteilte, folgte eine kurze Tätigkeit in Florenz und als Vikar an der Franziskanerkirche zu Luzern. Als er im Jahre 1901 vor Pfarrer Stammler das Staatsexamen ablegte, wurde dieser zum erstenmal auf die außerordentlichen Talente des jungen Priesters aufmerksam, und nach fünfjähriger Tätigkeit in der Industriegemeinde Grellingen berief ihn der neue Bischof von Basel als seinen Nachfolger in die Bundesstadt.

Mit 31 Jahren trat Pfarrer Nünlist dieses schwere Amt an. Er war sich bewußt, daß es seine ganze Kraft in Anspruch nehmen werde. Nie vergaß er das Bangen, das ihn bei seinem Amtsantritt erfüllte. Während 38 Jahren — bis 1944 — war er der Pastor bonus der Bundesstadt und prägte seiner großen Pfarrei bald den Stempel seines großzügigen Wesens und seiner weitblickenden Wirksamkeit auf.

Die Berner Diaspora erlebte in dieser Zeit ein Wachstum, das sich auch jenen offenbaren mußte, welche die katholische Kirche nur in ihrer äußern Erscheinung kennenlernten. Solche äußere Zeichen seines Wirkens mußten in die Augen springen. Es wurde Pfarrer Nünlist möglich, sich zuerst um seine eigene Kirche Terrain zu sichern, Grund und Boden, um den ihn mancher Pfarrer beneiden mag. Dann wurden die Bauplätze für die Kirche in Ostermundigen und für die kommende Kirche im Burgernziel sichergestellt. Im Jahre 1927 erfolgte der Bau der Antoniuskirche in Bümpliz, 1932 der Marienkirche im Breitenrain, 1933 wurde das Jungmännerheim errichtet, 1922 das Mädchenheim und 1927 das Gesellenhaus erworben. Die Dreifaltigkeitskirche wurde ausgestaltet, die «Prärie», das ehemalige Studerhaus, umgebaut, und Säle für Unterricht und Vereine bereitgestellt. Vier Pfarreien waren errichtet für das weit ausgedehnte Gebiet der Stadt, typische Diasporagemeinden gegründet, da die Katholiken nur den zehnten Teil der Einwohnerschaft ausmachen.

Daß Pfarrer Nünlist ein solches Werk errichten konnte, war nicht nur seiner unermüdlichen Tätigkeit zuzuschreiben. Zwar hatten ihn die Bettelreisen bis nach Spanien und hinüber nach Amerika geführt, hatten ihm Summen in die Hand gegeben, mit denen sich seine Pläne verwirklichen ließen. Nicht umsonst wurde er der «Altmeister der Bettelprediger» genannt. Er hat es aber auch verstanden, unter seinen eigenen Pfarrkindern den Sinn für diese Werke zu wecken, und wenn er auf seinen vielen Gängen da und dort auch recht deutlich auf diese Bedürfnisse hingewiesen hat, konnte man es ihm nicht übel nehmen. Die weitaus größte Last trug er auf seinen eigenen Schultern, und dieses Beispiel war es, das am kräftigsten überzeugte. Man wird es dem verstorbenen Kirchenbauer nicht verargen, daß er als Gründer und Sammler so vieler Werke den letzten Schritt nur mit gemischten Gefühlen tun half, den Schritt zur staatlichen Anerkennung und damit auch zum Steuerrecht und zur staatlichen Besoldung. Er war noch zu sehr ein Schüler der Zeit des Kulturkampfes, als daß er verkennen konnte, welche Haltung der Staat zur Kirche eingenommen.

Dem äußern Bilde der Entwicklung von Katholisch-Bern seit dem Amtsantritt von Pfarrer Nünlist entspricht voll und ganz das Bild seiner direkten und unmittelbaren Seelsorge. Wenn auch die Bautätigkeit besonders in der zweiten Periode seines Schaffens dem unermüdlichen seelsorgerlichen Wirken Grenzen setzte, so ist es doch erstaunlich, was dieser Priester als Seelenhirte geleistet hat. Niemand, der im Unterricht, besonders als Erstkommunikant, zu seinen Füßen sitzen durfte, wird seine väterlich gütige Art und sein frommes Wesen vergessen können. Unvergeßlich sind die Stunden, da er den größern Kindern mit sichtlicher Erregung vom Heldenzeitalter des Kulturkampfes im Kanton Bern erzählte. Als Prediger war er einfach und ohne Pathos. Aber seine Predigten waren Muster theologischer Klarheit und pastoreller Liebe.

Die Herzen seiner Pfarrkinder eroberte der Verstorbene vor allem mit seinen ungezählten Hausbesuchen. An dieses «patriarchalische Zeitalter» denken noch viele Berner gerne zurück und sehen ihren Pfarrer, wenn er mit seinem hohen Hut für zwei Minuten unter der Türe erschien, im Gespräch schon wieder die Zettel für seine nächsten Besuche ordnete und in wenigen aber treffenden und unerschrockenen Worten seine väterlichen Ermahnungen gab. Er hatte die Gabe, mit allen Schichten zu verkehren. Für Bern war das wahrlich keine leichte Sache! Hier half ihm nicht nur seine außerordentliche Sprachbegabung, sondern auch seine Anpassungsfähigkeit, die es ihm möglich machte, mit gleicher Sicherheit, aber auch mit gleicher Zielsicherheit mit dem einfachen Mann, dem Gelehrten, dem Kinde, dem Diplomaten und mit der Hausfrau zu verkehren. Pfarrer Nünlist verstand die Zeichen der Zeit. Er sah voraus, daß die Seelsorge der stets wachsenden Stadt zu Mitteln greifen mußte, die zu seiner Zeit neu und ungewöhnlich waren. Mutig hat er sie an die Hand genommen. So stand ihm als erstem eine Pfarreihelferin zur Seite, und hier stellte ihm Gottes Vorsehung das ideale Bild einer treuen und mit unvergleichlicher Hingebung arbeitenden Helferin in den Dienst in der Tochter von Bundesrat Zemp. Er errichtete eine neuzeitliche Kartothek, gründete das Pfarrblatt, baute die Pfarreikaritas aus und schuf im Katholikenverein eine Körperschaft, aus welcher er immer neue Mitarbeiter und Ver-

treter der katholischen Sache gewann. Er war auch dabei, als im «goldenen Zeitalter» seine Vikare modernere Wege beschritten, die Vereinsseelsorge ausbauten, die Motoren zuhilfe riefen, als die Außenstationen sich immer mehrten. Nicht zu Unrecht hat man diese Zeit auch schon die heroische genannt.

Seinen Mitarbeitern war Pfarrer Nünlist ein Vorgesetzter, der einen vollen und genauen Einsatz erwartete, ihn aber auch voll anerkannte. Er verlangte viel und stellte viele Kräfte in seinen Dienst. Er konnte aber auch fürstlich lohnen, und seine Anerkennung war eine Entschädigung, die mehr als Goldes wert war. Er selbst mag in den Zeiten, da die Pfarrei und die Seelsorge immer größeres Ausmaß annahmen, oft mit einer gewissen Wehmut an jene Tage zurückgedacht haben, da die Katholiken von Bern noch als kleine, geschlossene Familie sich um ihren Pfarrer und seine Vikare scharten. Er selbst hat in diesem Sinne auch das Wort abgewandelt: «Illum oportet crescere . . . »

Persönlichkeiten eines solchen Formates sind außergewöhnlich. Außergewöhnlich war die theologische, die organisatorische, die sprachliche und die soziale Begabung. Außergewöhnlich war auch der Weitblick dieses Seelsorgers. Daß er noch Zeit fand, sich auch literarisch zu betätigen, die Geschichte der katholischen Kirche des Kantons Bern zu bearbeiten, immer wieder zum Studium der Heiligen, vor allem der Paulusbriefe, zurückzukehren, mit offenen Augen und zur Bereicherung seiner Erfahrungen Reisen zu unternehmen, das ist erstaunlich. Seiner Persönlichkeit öffneten sich Tore, die andern verschlossen blieben. Sein regsamer Geist freute sich an geistvoller Unterhaltung. Bei Tisch verschenkte er von seinem immensen Wissen mit vollen Händen und in anregender Gastfreundschaft.

Daß eine solche Persönlichkeit nicht immer gewillt war, sich in die Hefte schauen zu lassen, ist nicht verwunderlich. Er selbst, seine Ehre und sein persönlicher Nutzen waren nie das treibende Motiv seines Handelns. Wenn er seine Meinung mit Bestimmtheit zu vertreten verstand, dann tat er es nur nach reiflichster und sorgfältigster Überlegung. Seine rastlose Arbeit, sein uneigennütziger Einsatz und auch seine tatsächlichen großen Erfolge gaben ihm ein Gewicht und eine Kompetenz, die wahrhaft eindrücklich waren. Daß er dabei im Grunde eine gewisse Einsamkeit verspürt hat, liegt ganz in der Linie seiner großen Persönlichkeit.

Pfarrer Nünlist durfte für seine Arbeit auch kirchliche Ehrungen entgegennehmen. Die Prälatur, die ihm verliehen wurde, und die Ernennung zum Ehrenchorherrn von St-Maurice waren sehr verdiente Anerkennungen. Die größte Anerkennung aber wird ihm der Pastor et episcopus animarum bereithalten, der seinen Priestern der einzige Lohn ist. Er hat seinen treuen Diener in den letzten Jahren mit vielen Beschwerden durch das dornenvolle Tal der Leiden und des Alters geführt. Die geliebte Pfarrei ist seinen Händen abgenommen worden und entwachsen. Er ist ihr treu geblieben, auch dann, als er der alte, leidende Mann war. Er hat in seiner Kirche weiter gebetet und geopfert und hat in seinem Bern das Opfer seines Lebens gebracht Es ist wie eine Bestätigung des Himmels, wenn der Sterbende seine Seele aushauchen durfte bei den Worten: «Und nach diesem Elende zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes.» Möge er vor allem seiner lieben Bundesstadt, aber auch allen Seelsorgern ein mächtiger Fürbitter sein, wie er auf Erden ein guter Hirte war. Hr.

Aus der Praxis, für die Praxis

Wird «Brot in Gott» verwandelt?!

Die Herz-Jesu- und Fronleichnamszeit rückt heran und damit auch die Predigt über das allerheiligste Altarssakrament. Immer wieder kann man über dieses mysterium magnum sanctum Formulierungen hören, die unangängig, ja direkt unwahr sind, die obendrein dadurch auch noch die Zuhörer in unnötige Glaubensschwierigkeiten und Zweifel bringen. Schon vor vielen Jahren kam mir einmal ein Büchlein in die Hände, in welchem erzählt wurde, wie einer seinen katholischen Glauben über Bord geworfen habe, weil ihm das einfach nicht in den Kopf wollte, daß der Priester «Brot in Gott» verwandeln könne. Es nimmt einem nicht Wunder, wenn die Menschen schon Glaubenszweifel bekommen, wenn man ihnen solchen Unsinn vorträgt. Noch in der neuesten Nummer einer kleinen Missionszeitschrift kann man wiederum lesen:

> «In der heiligen Wandlung kann der Priester mit einem Wort den Heiland vom Himmel auf die Erde herabrufen. Er verwandelt ein Stücklein Brot zum lebendigen Gott.»

Der erste Satz ist richtig, der zweite falsch.

Es ist doch metaphysisch unmöglich, daß eine Kreatur in Gott verwandelt wird. Eine Kreatur kann mit Gott verbunden, uniert, aber nicht in Gott verwandelt werden. Nicht einmal in der hypostatischen Union tritt eine Verwandlung ein. In der heiligen Eucharistie wird das Brot nicht in Gott, sondern in das Fleisch Christi verwandelt. Das ist etwas anderes. Das Fleisch oder der Leib Christi ist nicht Gott, sondern der Leib eines Gottes. Also immerhin noch Kreatur. Wenn daher das Brot in den Leib Christi verwandelt wird, so wird eine Kreatur in eine andere Kreatur verwandelt. Auf dieser Ebene läßt sich dann in Katechese und Unterricht das Wunder der Verwandlung viel leichter und richtiger erklären. Auch in Kana wurde eine Kreatur in eine andere verwandelt, Wasser in Wein. Wenn der Mensch Brot ißt, wird es in seinem Körper auch auf natürliche Weise in Fleisch verwandelt. In der heiligen Eucharistie geschieht die Verwandlung durch ein Wunder. Es bleibt nicht bloß bei der Verwandlung des Brotes. Auch die Seele und die Gottheit Christi wird gegenwärtig. Die Seele und die Gottheit Christi wird aber nicht aus dem Brote «herausverwandelt». Man kann es vielleicht so ausdrücken: Die Seele und die Gottheit lassen sich über dem Brote nieder und verwandeln es so in Christi Leib. Schematisch dargestellt kann man wohl sagen *:

Wie wird Christus gegenwärtig?

Leib	Christi	_____ aus dem Brote verwandelt
Seele	Christi	_____ kommt vom Himmel **
Gottheit	Christi	_____ ist allgegenwärtig **

Gewiß ist damit das Wunder der Wandlung noch nicht erklärt. Das ist ja auch nicht notwendig. Aber man lasse die unwahre und mit Recht anstößige Formulierung fallen, Brot werde in Gott verwandelt. Dafür sage man: Das Brot wird in den Leib Christi verwandelt, indem wahrhaft Christus auf den Altar herniedersteigt. Die Gläubigen werden sicher dem Prediger dankbar sein, wenn er die heiligen Geheimnisse in Formulierungen darstellt, die den Glauben nicht unnötig erschweren, sondern eher erleichtern, wenn es möglich ist. Hier ist es möglich. Hochgelobt und angebetet ohne End', Jesus im allerheiligsten Altarssakrament! K. W., Pfr.

Die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes

Es ist gewiß eine Freude, wenn man dann und wann Gelegenheit hat, den Rosenkranz mit andern zusammen lateinisch zu beten. Die lateinischen Gesätzlein haben eine Kürze und Kraft, wie sie eben nur dem Latein eigen sind. Es fällt auf,

* Vgl. hiezu S. th. III, 75 und 76 Red.
** Konkomitanz!

daß etwa im freudenreichen Rosenkranz diese Gesätzlein alle im gleichen Rhythmus schwingen und mit einer Ausnahme alle nur zwei Tonwörter aufweisen:

quem virgo concepisti
(quem visitando Elisabeth portasti)
quem virgo genuisti
quem in templo praesentasti
quem in templo invenisti.

Ist dieser Rhythmus wohl der Grund, warum im zweiten, vierten und fünften Gesätzlein das virgo fehlt? Sehr wahrscheinlich nicht der einzige. Ausschlaggebend für die jetzige Fassung dürften doch exegetisch-dogmatische Gründe gewesen sein. Es scheint, das virgo an erster und dritter Stelle sei nicht als Anrede zu nehmen, sondern als Auszeichnung der Empfangenden und der Gebärenden als solcher:

Den du als Jungfrau empfangen hast.
Den du als Jungfrau geboren hast.

Wenn wir im Deutschen die Jungfrau in jedem der freudenreichen und dazu noch in zwei glorreichen Gesätzlein anreden, so ist das nun einmal so, aber der Sinn der lateinischen Fassung sollte nicht, wie das gelegentlich geschieht, verwässert werden, indem man den Zusatz virgo auch dort macht, wo er bisher nach allgemeiner Übung nicht gebetet wurde. Man könnte sonst der Versuchung erliegen, außer der jungfräulichen Empfängnis und Geburt auch noch an eine jungfräuliche Heimsuchung, Darstellung oder Auffindung zu denken. Auch der Rhythmus der lateinischen Gesätzlein könnte durch solche Zusätze nur leiden. Das gilt übrigens auch vom Zusatz: quem virgo de Spiritu Sancto concepisti. Geben wir nicht dem Drang nach, alles auszusprechen, was wir denken! In corde sapientium os illorum. Bleiben wir bei der lateinischen Fassung, wie sie ziemlich allgemein üblich scheint, sogar in Rom! Laeti bibamus s o b r i a m profusionem Spiritus!

E. R.

Rezensionen

Otto Hophan: Maria. Verlag Räber, Luzern. 1951. 457 Seiten.

Das neue Buch Otto Hophans füllt in der marianischen Literatur eine gewisse Lücke aus. Dogmatisch-spekulative Studien und Synthesen über Marias Stellung im göttlichen Heilsplan und ihre Gnadenvorzüge erschienen in den vergangenen Jahrzehnten sozusagen am laufenden Band. Sie wurden und werden gelegentlich ergänzt durch Untersuchungen über deren biblische und patristische Grundlagen. Wer aber vor 1936 etwas vom irdischen Leben Marias zu wissen wünschte, mußte sich mit den wenigen Angaben des Neuen Testamentes zufrieden geben und die einschlägigen Erklärungen der Kommentare zusammensuchen oder dann zu den Marienleben der alten Legende, des erbaulichen Schrifttums oder der mystischen Schau gewisser Diener und Dienerinnen Gottes greifen. Ein geschichtlich zuverlässiges Marienleben war aber als Gegenstück und Ergänzung zu den rein dogmatischen Abhandlungen über Maria schon lange erwünscht und sozusagen notwendig, um die Größe der noch nicht verklärten Gottesmutter richtig zu sehen und die marianische Frömmigkeit zu unterbauen und zu erleuchten. Man denke an die vom Volke selten verstandenen Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes oder an die Andachten von den Sieben Schmerzen und den Sieben Freuden Marias!

Franz Michel Willam war meines Wissens der erste, der uns in den dreißiger Jahren ein wertvolles geschichtliches Gesamtbild des irdischen Marienlebens schenkte. Man fragte sich damals, wie so etwas angesichts der spärlichen Aufschlüsse des Evangeliums überhaupt möglich sei, mußte aber erkennen, daß die fraglichen Stellen des Neuen Testamentes im Lichte der zeitgeschichtlichen, archäologischen, folkloristischen und geographisch-topographischen wie auch rein exegetischen Kenntnisse, die der Verfasser auszuwerten verstand, doch erstaunlich reichen Aufschluß über das irdische Leben Marias zu geben vermochten.

Ein ähnliches Unternehmen wagte 1945 der bekannte Mariologe Gabriele Roschini mit seiner «Vita di Maria». Trotzdem er nicht Fachmann der Bibelauslegung und ihrer Hilfswissenschaften war, sondern spekulativer Theologe, gelang es ihm dank einer großen synthetischen Kraft und psychologischen Einfühlungsgabe, aus den schon vorhandenen Bausteinen ein wissenschaftlich zuverlässiges Marienleben nach seinem äußern und innern Ablauf zu verfassen und eine geschlossene Darstellung von ungewöhnlicher Eindrucksmächtigkeit zu schaffen.

Das neue Marienbuch Otto Hophans ist nach Anlage und Geist dem vergriffenen Buch Willams wie vor allem der «Vita di Maria» Roschinis eng verwandt, ohne ihnen verpflichtet zu sein. Wie diese beiden Werke will es zunächst das menschliche Leben der Gottesmutter schildern. In diesen geschichtlichen Rahmen hinein werden aber auch die wichtigsten Lehren der dogmatischen Mariologie eingebaut, und darin unterscheidet es sich vom Marienleben Williams. Hophan zeichnet auch die innere Entwicklung und das heldenhafte Glaubens- und Tugendleben der Gottesmutter feiner und reicher als Willam und übertrifft darin gelegentlich sogar Roschini. Dieser bleibt ihm aber überlegen durch die reichere exegetische Arbeit, die er geleistet hat. Hophans Buch ist allgemeinverständlicher und volkstümlicher gehalten, bleibt aber trotzdem zuverlässig. Lobend hervorzuheben ist auch die ökumenische Ausrichtung des Buches auf Christus, der klar und deutlich immer wieder als Sinn und Kern des Lebens und Wirkens Marias und aller ihrer Vorzüge erscheint. Die Absicht des Verfassers, zu erbauen, ist hingegen wohl zu stark spürbar, und seine dichterische Sprache ermüdet nach und nach, könnte auch nüchterne Leser — und diese wer-

Kirchenchronik

Zur Indizierung von André Gide

Mit Dekret vom 2. April 1952 hat das St. Offizium das gesamte literarische Werk von André Gide auf den Index gesetzt. Papst Pius XII. hat am 3. April 1952 diese Indizierung bestätigt. Von Haus aus Protestant, hatte Gide viele Bekannte und Freunde unter den Katholiken, lebte aber sein Leben lang als Unchrist, ja gewollt als Antichrist. Er fröhnte seinem perversen Hang, das Christentum zu profanieren, bis zur Gotteslästerung. Noch seine letzten Seiten, die er vor dem Tode geschrieben, sind nicht nur, wie üblich, pornographisch, sondern voll perfiden Spottes auf den Katholizismus und bitterer Verneinung Christi. Er nannte das Aufrichtigkeit.

Papini verglich Gide mit Diderot, wegen seiner Verherrlichung der niedersten Triebe und Instinkte, mit Voltaire, wegen seines Hasses gegenüber dem Priestertum, mit dem Marquis de Sade, wegen seiner Perversion für das Obszöne. Massis nennt ihn einen empoisonneur de consciences démoniaque. Claudel schrieb über ihn: «André Gide est un empoisonneur. Combien de lettres j'ai recu de jeunes gens égarés. A l'origine de leur chemin vers le mal je trouve toujours Gide.»

Die Nobelpreisstiftung hat sich selber entehrt, als sie Gide 1947 den Nobelpreis für Literatur zuerkannte. «Triste signe des temps que l'exaltation de cet artiste corrompu et corrupteur, dont le jugement dernier seul révélera au monde tout l'ampleur des ravages (Le Pays).»

Es ist klar, daß can. 1399 längst für jeden Katholiken genügt hätte, um Gides Werk als das zu erkennen und zu brandmarken, was es wirklich ist. Wir haben keinerlei Minderwertigkeitskomplexe, Gide trotz Nobelpreis und Literaturbonzen abzulehnen. Er hat bei Katholiken nichts verloren und zu suchen.

Es geht in der Indizierung Gides ebensosehr um ein moralisches wie literarisches und künstlerisches Problem. Eine Kunst und eine Literatur ohne Logos und ohne Ethos hat keine Daseinsberechtigung, ja, sie wirkt pervers im Dienste der Lüge und der Immoralität. Wie da von Größe der Kunst gesprochen werden will, ist unerfindlich. Preisen wir etwa Verbrecher anderer Observanz, weil sie ihr Metier meisterhaft verstehen? Quae enim participatio iustitiae cum iniquitate, aut quae societas luci ad tenebras, quae conventio Christi ad Belial? (2 Kor. 6, 14). A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel:

H. H. Otto Knecht, Pfarrer in Frick (AG), ist zum Ehrendomherrn der Kathedrale von St. Urs und Viktor in Solothurn ernannt worden. Euge, serve bone et fidelis!

Abtei Maria-Einsiedeln

Der Heilige Vater hat den hochwürdigsten Stiftsabt Dr. Benno Gut, OSB., zum Konsultor der päpstlichen Bibelkommission ernannt.

den im Zeitalter der Sachlichkeit wohl zahlreicher sein — abstoßen; mehr als einmal läßt diese Sprache das Maß der Mitte empfindlich vermissen. Größere Zurückhaltung würde einer zweiten Auflage nur zum Vorteil gereichen, den Leserkreis erweitern und die Wirkung vertiefen. In einer solchen Neuauflage wären auch verschiedene sinnstörende Fehler zu tilgen. Den Verlag aber möchte man bitten, das Buch dann auch noch mit zwei oder drei gutausgewählten Bildern auszustatten.

Man möge mir erlauben, noch auf den einen oder andern theologischen Mangel hinzuweisen, den eine Neuauflage wettmachen sollte: a) Seite 127—130 u. a. m. Es ist heute exegetisch sicher, daß in Luk. 1, 35 nicht die Rede ist von der göttlichen Person des Heiligen Geistes. Der erste Teil des Verses lautet richtig übersetzt: «Heiliger Geist wird über dich kommen, und Kraft vom Allerhöchsten wird dich überschatten ...» Die beiden Glieder dieses Satzes stehen zueinander im synonymen Parallelismus. «Heiliger Geist» und «Kraft vom Allerhöchsten» meinen das Gleiche, nämlich die schöpferische und übernatürliche Wundermacht Gottes, die allein die jungfräuliche Empfängnis Jesu und seine Geburt aus einer Jungfrau wirken kann. Es soll also gesagt sein, daß Maria ihre Jungfräulichkeit nicht preisgeben müsse, um den Erlöser zu empfangen, daß vielmehr ein Wunder der göttlichen Allmacht einen ihrer mütterlichen Lebenskeime aufbrechen lassen werde. Aus der Stelle kann darum nicht geschlossen werden, daß Maria bei der Verkündigung das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit erfahren habe. Es ist nicht einmal ganz sicher, ob sie wirklich damals schon erkannte, daß ihr Kind der ebenbürtige göttliche Sohn des göttlichen Vaters sein werde. — b) Seite 127 f. ist die Rede vom Kreislauf des dreifaltigen göttlichen Lebens. Diese Ausdrucksweise trifft man in modernen Büchern nicht selten an. Sie ist dennoch ungenau, ja unrichtig, und dies zeigt sich besonders deutlich, sobald das Bild vom Kreislauf ausgemalt wird. Das dreifaltige göttliche Leben ist als solches «gerichtet», d. h. es geht vom Vater zum Sohn und vom Vater und Sohn zum Heiligen Geist, kehrt aber nicht von diesem zum Sohn und Vater zurück. Nur dann könnte man in einem wahren und eigentlichen Sinne vom Zurückfluten des göttlichen Lebens reden, wenn Vater und Sohn vom Heiligen Geist ausgehen würden, wie es umgekehrt der Fall ist. Das aber ist unmöglich. Die Ausdrucksweise vom Kreislauf verleitet dann auch dazu, dieses Leben nicht vom Vater und Sohn gleicherweise auf den Heiligen Geist übergehen zu lassen, sondern vom Vater über den Sohn, und zwar so, daß der Vater nur als der entferntere Urgrund des Heiligen Geistes erscheint. Auch das ist unrichtig. Sicher ist auch der Heilige Geist nicht der Quellgrund der göttlichen Liebe, wie Hophan ihn nennt (S. 128). Nur Vater und Sohn können so genannt werden, wenn es um innergöttliches Quellen geht wie hier. Darum kann auch nicht gesagt werden, die Gottheit halte sich in ihm in ewiger Jugend ewig neu. Nein! Gerade weil sie ewig jung und neu ist und keine Auffrischung nötig hat, geht aus ihrer Überfülle auch der Heilige Geist als Ausfluß und Zeichen der ewig jungen Liebe hervor.

Trotz diesen und wenigen andern Aussetzungen, die möglich sind, kann und muß das Marienbuch Hophans um seiner hohen Vorzüge willen lebhaft empfohlen werden. In seiner Eigenart wird es gebildeten Laien jeden Standes, auch Technikern und Kaufleuten, ganz Neues bieten und ihr Marienbuch werden können. Es wird aber auch eine sozusagen notwendige Ergänzung des Bücherbestandes unserer Pfarrgeistlichkeit bilden; denn der theologische Lehrgang des Seelsorgepriesters macht häufig zu wenig mit den geschichtlichen Grundlagen des Lebens Marias vertraut, dieses aber hat als Vorbild unseres christlichen Lebens eine ähnliche Bedeutung für die Seelsorge und Seelenführung wie das Leben Jesu, das es so vollkommen wie kein anderes Heiligenleben widerspiegelt. Eugen Ruckstuhl

Hugo Kocher/Johannes Weber: Junger Adler. Verlag Regensberg, Münster. 212 S., gb.

Gewissermaßen eine moderne Indianergeschichte! Es ist aber ein Missionsroman, d. h. der Südseemissionar Br. Johannes Weber, MSC., schrieb die erste Fassung, gestützt auf wahre Erlebnisse und Begebenheiten bei den Kanaken der Südsee. Hugo Kocher hat ihm alsdann die jetzige Fassung (samt Illustrationen von eigener Hand) gegeben. Das primitive Leben der Kanaken wird da allseitig geschildert, sogar der widerwärtige und abscheuliche Kannibalismus, die Stammessitten und -fehden usw. Der Held ist der Häuptlingssohn To Minigulai («junger Adler»), dessen spannendes Leben bis zu Bekehrung und Tod geschildert wird. A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

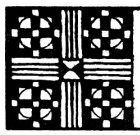
	Übertrag	Fr. 460 894.87
Kt. Aargau: Hauskollekte 2. Rate 1000; Aristau, Hauskollekte 300; Sarmenstorf, Nachtrag 26; Eggenwil-Widen 150; Oberwil, Hauskollekte 205; Laufenburg, Sammlung 350; Sulz bei Laufenburg, Kollekte 300; Baldingen, Haussammlung 235; Wittnau 155; Wölflinswil 130	Fr.	2 851.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Speicher, Rest 84.50; Heiden 30	Fr.	114.50
Kt. Appenzell I.-Rh.: Eggerstanden, Kollekte 200; Appenzell, Nachtrag 304.10	Fr.	504.10
Kt. Baselland: Birsfelden, Haussammlung 600; Liestal, Nachtrag 50; Schönenbuch 22	Fr.	672.—
Kt. Baselstadt: Basel, Gabe von Ungenannt	Fr.	10.—
Kt. Bern: Spiez, Sammlung 230; Laufen, Nachtrag 122; Pruntrut, Gaben 3; Laufen, Bezirkskasse 100	Fr.	455.—
Kt. Glarus: Niederurnen, Hauskollekte	Fr.	850.—
Kt. Graubünden: Domat/Ems, Hauskollekte 415; Klosters, Haussammlung 500; Ruschein 70; Davos 250; Almens 5.30; Medel-Platta, Haussammlung 120; Ringgenberg, Hauskollekte 76; Panix, Haussammlung 35; Ardez, Hauskollekte 100; Laax, Kollekte 100; Zernez, Hauskollekte 170; Andeer-Splügen, Hauskollekte 200; Paspels 18; Selva-Tavetsch 30; S. Domenica/Rossa 7; Mühlen/Mülegns 13; Brusio 35; Surin 31.50; Promontogno 45; Grono 10; Cazis, Hauskollekte 135; Truns, Hauskollekte 300; Ladir, Hauskollekte 55; Zizers 20	Fr.	2 740.80
Liechtenstein: Ruggell, Hauskollekte 500; Eschen, Hauskollekte 500; Bendern, Hauskollekte 165; Balzers, Haussammlung 460; Schellenberg 100; Schaan, Hauskollekte 450	Fr.	2 175.—
Kt. Luzern: Luzern: a) St. Leodegar, Sammlung Rest 448.70; b) St. Karl, Haussammlung 1340; c) Priesterseminar 100; d) Gabe 7.50; Root, Haussammlung 2350; Ebikon, Haussammlung 1000; Schötz, Hauskollekte 1900; Nottwil, Haussammlung 510; Perlen, Haussammlung Rest 200; Finsterwald, Haussammlung 115; Entlebuch, Hauskollekte 1600; St. Urban, Haussammlung 350; Pfaffnau, Hauskollekte 680; Werthenstein, Haussammlung 700; Büron, Opfer 100; Neudorf, Hauskollekte 620; Horw, Hauskollekte 1300; Vitznau, Hauskollekte 600; Doppleschwand, Hauskollekte 400	Fr.	14 321.20
Kt. Nidwalden: Emmetten, Hauskollekte 250; Stansstad, Haussammlung 550; Kehrsiten 20	Fr.	820.—
Kt. Obwalden: Kerns, Haussammlung 1600; Alpnach, Haussammlung Rest 650	Fr.	2 250.—
Kt. Schaffhausen: Ramsen, Haussammlung 1000; Stein am Rhein, Hauskollekte 350	Fr.	1 350.—
Kt. Schwyz: Küßnacht, Hauskollekte 3700; Merlischachen, Haussammlung 333; Goldau, Hauskollekte 1560; Einsiedeln: a) Kollekte 1360.80; b) Klosterangestellte 126.90; Morschach, Hauskollekte (dabei Einzelgabe 35) 210; Rothenthurm, Haussammlung 300; Schindellegi 52.80; Freienbach, Haussammlung 900; Siebnen, Hauskollekte 1970; Muotathal, Herbstopfer 405; Lachen: a) Kollekte Rest 630; b) Testat Jüngling Dominik Büeler sel. 20	Fr.	11 568.50
Kt. Solothurn: Wangen b. Olten, Opfer 1949—1951 300; Hochwald 15; Seewen 20; Neuendorf 80; Erschwil 70; Bellach, Hauskollekte 165	Fr.	650.—
Kt. St. Gallen: Waldkirch, Haussammlung 2000; Ernetschwil 43; Mosnang, Hauskollekte 515 u. Opfer 210; Krießern 155; Bazenheid, Haussammlung 1000; Grub, Hauskollekte Rest 93.50; Oberbüren, Haussammlung Rest 120; St. Peterzell 35; Andwil: a) Haussammlung Rest 925; b) Vermächtnis Wwe. Ledergerber-Ledergerber, Dorf 50; Zuzwil, Sammlung 364; Tübach, Hauskollekte inklusive Kloster St. Scholastika 360; Au, Sammlung 530; Rheineck 200; Marbach, Hauskollekte 317.90; Weißtannen, Haussammlung 360; Flawil: a) Haussammlung 800; b) Testat Joh. Frei-Federer, alt Spenglermeister 50; Niederwil, Haussammlung Rest 100; Altstätten 777.65; Balgach 220; Goldach: a) Kollekte 1000; b) Legat 700; St. Gallen, Gabe von Ungenannt 96	Fr.	11 022.05
Kt. Thurgau: Arbon, Hauskollekte 1050; Dußnang, Haussammlung 350; Sirnach, Nachtrag 100	Fr.	1 500.—
Kt. Uri: Altdorf, Hauskollekte 2274.50; Unterschächen 50; Göscheneralp, Hauskollekte 60; Sisikon, Hauskollekte 213; Attinghausen, Hauskollekte 560	Fr.	3 247.50
Kt. Wallis: Troistorrents 79.45; Chippis 39; Veysonnaz 20; Massongex, Gaben 5; Ollon-Chermignon 20; Veyras, Gabe von P. W. 4	Fr.	167.45
Kt. Zug: Baar, Haussammlung (dabei von einem Trauerhaus 500) 3600; Unterägeri, Haussammlung 2. Rate 1170; Neuheim, Haussammlung 460; Risch, Haussammlung 261; Niederwil bei Cham, Kollekte 350; Oberägeri, Haussammlung 1034	Fr.	6 875.—
Kt. Zürich: Winterthur-Herz Jesu, Haussammlung 1600; Oberwinterthur, Hauskollekte 2. Rate 660; Kloten, Haussammlung 682.20; Männedorf, Haussammlung 838.70; Dübendorf, Hauskollekte 650; Wallisellen, Haussammlung 605; Bülach, Nachtrag 28; Zürich-Schwamendingen, Haussammlung Nachtrag 51.50; Dietikon, Haussammlung 1400; Bäretswil, Haussammlung 200	Fr.	6 715.40
Bistum Lausanne-Genf-Freiburg: Beiträge durch die bischöfliche Kanzlei Freiburg, Rest	Fr.	7 084.40
Endresultat pro 1951 — total	Fr.	538 838.77

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 63 486.50
Kt. Freiburg: Legat von Herrn Pascal Remy sel., Bulle	Fr.	2 075.—
Kt. Solothurn: Vermächtnis von Ungenannt	Fr.	10 000.—
Endresultat pro 1951 — total	Fr.	75 561.50

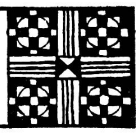
Zug, den 30. April 1952

Inländische Mission (Postkonto VII 295):
Franz Schnyder, Direktor.



KIRCHEN TEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN



● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Zu verkaufen ein

Herrschaftshaus

18 Zimmer, 2 Badezimmer, Küche, 3 Etagen, mit großem Estrich, Waschküche, Keller, u. mit allem Komfort. Das Objekt ist umgeben von großem Park und in der Nähe der Stadt Freiburg gelegen. Vorteilhafte Steuerverhältnisse. Sehr geeignet für Schule, Institut, Heim oder Klinik.

Offerten unter Chiffre 2595 befördert die Expedition der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung».

Mystik und außerordentliche mystische Vorgänge

441 S. Fr. 8.—. Von A. Ackermann. — Zu beziehen vom Verfasser Salesianum, Freiburg i. Ü.

WEIHRAUCH

KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEFON (041) 2 33 18

Günstiges Antiquariats-Angebot!

Da die meisten Titel nur in einem Exemplar vorhanden sind, können Ansichtssendungen erst nach 14 Tagen gemacht werden. Ungebrauchte Bücher!

Ordensliteratur:

Berghoff, St.: Schwestern von heute, wie sie leiden und sterben. 2. Auflage. Kevelaer, 1930. 182 S. Ln. (5.25) Fr. 3.50

Bürgler, A.: Die Franziskusorden in der Schweiz. Schwyz, 1926. 204 S. Kt. nur Fr. 2.—

Doyé, F.: Die alten Trachten der männlichen und weiblichen Orden sowie der geistlichen Mitglieder der ritterlichen Orden. Mit 320 farbigen Abb. von P. Bohmann, erläutert von F. K. Wietz. Leipzig, o. J. 96 S. Text. Ln. (14.55) Fr. 9.50

Frauenklöster unserer Tage. Besinnliches — Erbauliches — Heiteres. Mitgeteilt von einer Klosterfrau. Kevelaer, 1931. 196 S. Ln. (5.45) Fr. 3.50

Geist, Der, des hl. Franziskus und der Dritte Orden. Festschrift zum 700-Jahr-Jubiläum 1221—1921. herausgegeben von D. von Hildebrand. München, 1921. 131 S. Kt. (1.50) Fr. 1.—

Hockenmaier, F.: Der beichtende Christ oder: Wie löst man Gewissenszweifel im christlichen Leben? Nebst Anhang mit den täglichen Gebeten. 11., verbesserte Auflage. Kaldenkirchen, 1909. 958 S. Ln. Rotschnitt (6.50) Fr. 4.50

Lense, E.: Wege zur Klosterpforte. Innsbruck, 1939. 204 S. Ln. (7.65) Fr. 4.50

Maria hilft. 15 Samstage zu Ehren der glorreichen Rosenkranzkönigin, zum Gebrauch für Ordensfrauen, von Schw. M. Salesia. Saarlouis, 1914. 272 S. Ln. (1.50) Fr. 1.—

Menge, G.: Innerlichkeit und Weltverachtung: der hl. Aloysius Gonzaga. Vorträge. Paderborn, 1934. 152 S. Kt. (3.50) Fr. 2.—

Meynckens, K.: Geistlicher Führer für Laienbrüder, religiöser Genossenschaften. 2. Auflage. Paderborn, 1924. 563 S. Ln. Rotschnitt (4.35) Fr. 2.50

Mühlbauer, J. E.: Das geistliche Leben. Aszetische Abhandlungen der Schwester M. Fidelis Weiß von Reutberg. 3 Bändchen. München 1927—1930. 76, 74 und 96 S. Kt. (4.65) Fr. 3.—

Ohlmeier, Th.: Herr, sende mich! Ansporn zum Laienapostolat, zur Karitas und Aszese. Hildesheim, 1923. 156 S. Kt. (2.10) Fr. 1.—

— Warum bist du traurig? Hildesheim, 1926. 159 S. Ln. (3.50) Fr. 2.—

Pfaff, P.: Der Brief des hl. Paulus an die Philipper. Geistl. Lesungen für Ordenspersonen. Rottenburg, 1931. 274 S. Ln. Rotschnitt (7.50) Fr. 3.75

— Dto. Br. (5.35) Fr. 2.50

Salesia, M.: Mehr Kreuzesliebe. Winke für die Kreuzwegandacht, zum Gebrauch für Ordensfrauen. Saarlouis, 1916. 236 S. Ln. Rotschnitt (2.—) Fr. 1.50

Wachter, P.: An den Quellen der Andacht oder: Wie bringe ich eine gute Betrachtung fertig? 2., verbesserte Auflage. Regensburg, 1930. 236 S. Ln. Rotschnitt (4.80) Fr. 2.50

Sammlungen:

Kleine allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie u. Geschichte

Faulhaber, L.: Das christliche Bild des Menschen. Bamberg, 1947. 86 S. Kt. (2.10) Fr. 1.50

Kist, J.: Charitas Pirckheimer, Bamberg, 1948. 118 S. Kt. (3.65) Fr. 2.—

Prang, H.: Der Humanismus in Deutschland. Bamberg, 1947. 68 S. Kt. (1.05) Fr. —.70

Rüfner, V.: Die Entfaltung des Seelischen. Bamberg, 1947. 160 S. Kt. (5.—) Fr. 3.—

Süsterhenn, A.: Wir Christen und die Erneuerung des staatlichen Lebens. Bamberg, 1948. 94 S. Kt. (2.60) Fr. 1.50

Zeugen des Wortes (Freiburg i. Br.) pro Bd. Ppbd. je (2.50) Fr. 1.50

Hamann, J. G.: Biblische Betrachtungen eines Christen. 1939. 75 S.

von Hügel, Fr.: Briefe an seine Nichte. 1938. 76 S.

Jone, H.: Selige Augen. 1938. 72 S.

Patrick, Bekenntnis des hl. Patrick und sein Brief an die Gefolgsleute des Coroticus, eingeleitet und übersetzt von Fr. Worke. 1940. 53 S.

Thomas von Kempen: Das Leben Meister Gerhards. Übersetzt und eingeleitet von H. Rüssel. 1939. 71 S.

Anker-Bücherei:

Christliche Bildung und Erziehung. Vorlesungen und Vorträge der Prof. Beeking, Lehrl, Meister, Pfliegler. Basel, 1945. 108 S. Ln. (4.70) Fr. 2.70

Chesterton, G. K.: Was Unrecht ist an der Welt. Essays. Basel, 1945. 215 S. Ln. (6.70) Fr. 3.90

Kierkegaard, S.: Kritik der Gegenwart. Übersetzt und Nachwort von Th. Haecker. Basel, 1946. 110 S. Ln. (5.20) Fr. 3.50

Religion und Medizin. Vorlesungen und Vorträge von Baumgartner-Niedermeyer-Somogyi-Kauders. Basel, 1945. 89 S. Ln. (3.75) Fr. 2.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Qualität Garantie Preis

Eine 900-g-Soutane

Im Hl. Jahre, als täglich Priester mein Magazin betraten, überraschten mich die feinen Talare spanischer, portugiesischer und südamerikanischer Besucher. — Überraschend war die Auskunft, daß dieser knitterfreie, reine Wollstoff eine schweizerische Exportware für südliche Gebiete ist, welche ich auf diesem Umwege hier entdeckte!
Trotz dem Minimalgewicht ist es eine sehr kleidsame, vornehme Soutane, nicht zu verwechseln mit Zellstoffen usw. Hauptgrößen in Serienarbeit fertig am Lager zu Fr. 175.— sowie Maßarbeit, kurzfristig lieferbar. — Seit 30 Jahren Priesterkleider von

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18

STATUEN aus HOLZ

Krippenfiguren usw.

künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer

St. Ulrich Nr. 50 (Bozen) Italien

WURLITZER ORGEL

... sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Kirchenheizung

für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle, Holz oder Elektrizität. Langjährige Erfahrung, beste Referenzen.

Moeri AG T. 25501 Luzern

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Haushälterin

gesetzten Alters, gut bewandert in Küche und Haushalt, **sucht Stelle** in Pfarrhaus. Zeugnisse zu Diensten. Offerten erbeten an

Lina Kistler, Bühli, **Reichenburg** (SZ).

Günstig **zu verkaufen**

3 Kirchenbänke

Länge 3 m, Höhe 90 cm.

Anfragen sind zu richten an Hrn. **Winet-Schaffner,** Kirchenpräsident, Muttenzerstraße 15, **Pratteln.**

A. KREMPEL

La Doctrine de la Relation chez Saint Thomas

Exposé historique e systématique
(Paris, Vrin, 1952; 718 pp.)

L'Osservatore Romano (30 mai 1952): «L'opera del Krempel ... è altamente raccommandabile per quanti desiderino conoscere in tutta la sua profondità e ampiezza la genuina dottrina del S. dottore.»

En vente chez Payot (Lausanne, Genève, Basel, Bern, Zürich) ou en toute autre librairie.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Primizgeschenke

Otto Hophan: Maria. Das großartige Muttergottesbuch. Ln. Fr. 22.90

J. Calvet: Güte ohne Grenzen. Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul. Das Vorbild eines heiligen Priesters. Ln. Fr. 16.45

Angelo Grazioli: Beichtvater und Seelsorger im Geiste des hl. Josef Cafasso. Ausgezeichnete Winke für die Verwaltung des hl. Bußsakramentes. Ln. Fr. 14.35

Adolf Bösch: Katechesen für das 1. Schuljahr. Der Schlüssel, um mit den Kindern kindertümlich zu reden. Ln. Fr. 13.—

Josef Hüßler: Handbuch zum Katechismus. 3 Bände. (Vom Glauben, Von der Gnade, Von den Geboten). In Leinen je Band Fr. 17.15
Der neuzeitliche Kommentar. Komplett Fr. 51.45

J. B. Chautard: Innerlichkeit. Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken. Ln. Fr. 11.25

Thomas Merton: Verheißungen der Stille. Der moderne Thomas a Kempis. Ln. Fr. 9.55

Louis Lallemant: Die geistliche Lehre. Das klassische Meisterwerk der Aszese. Ln. Fr. 15.40

Raymund Erni: Die Theologische Summe des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau. Das praktische Nachschlagewerk für jeden Tag. Komplett Fr. 47.85

Bruno Schafer: Sie hörten Seine Stimme. Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. Das modernste Konvertitenbuch. Band I und II Ln. je Fr. 12.30, Band III Fr. 11.25

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern